

Im „Rauchfang“ saßen die Übeltäter

Uraufführung im Apollo: Die kleine Stadt will schlafen gehen

Es gab einmal einen Film vom deutschen „Normalverbraucher“. Er war so gut und so typisch für das damalige Nachkriegsdeutschland, daß er sogar in Paris Wochen und Wochen gespielt werden konnte. Der Darsteller des Normalverbrauchers war Gerd Fröbe. Gestern nun — bei einem Presseempfang im „Rauchfang“ — trat er wieder in Erscheinung. Er ist heute der Typ eines Genießers, mit Embonpoint (Beleibtheit klingt nicht ganz so vornehm). Und genießerisch war auch seine Rede, in der er Kollegen apostrophierte, von seinen Erlebnissen — jawohl, auch in der Ostzone — sprach und die Presse auf die Gabel nahm. Er habe, so sagte Gerd, kurzentschlossen eine Journalistin geheiratet, um Film und Presse auf einen Nenner zu bringen. Gerd war einst Bühnenbildner in den sächsischen Staatstheatern, dann wurde er Bühnen- und Filmdarsteller und gelangte auf diesem Wege soeben zur Rolle des Oskar Blume, der nach dem Besetzungszettel des Films ein Gelegenheitsarbeiter sein soll, in Wahrheit aber ein Dieb ist. Er ist der Dieb, der mit einem Griff nach dem Postsack einer kleinen Stadt sieben Sünder in erschreckliche Angst versetzt . . .

*
Es gab einmal eine Jester Naefe, die sich durch mehrere deutsche Filme bekannt machte, dann aber plötzlich nach dem sonnigen Süden enteilte, wo sie eine nicht ganz unfreiwillige, aber nützliche, und eigentlich sogar köstliche Karénzeit einlegte. Es war eine Zeit des Vergessens und der Umstellung. Sie machte viele Bekanntschaften. Um sie herum blühte der Garten der italienischen Filmschönen, die

sie alle kennt. Eines Tages jedoch zog es sie in den Norden zurück. Sie kehrte heim und schon hätte der deutsche Film sie wieder. Und zwar gründlich, denn es liegen drei Filmaufgaben vor ihr. Sie ist glanzvoll rötlichen Haares, was sie zum Vamp — so meint sie — besonders geeignet macht. In dem Film „Die kleine Stadt will schlafen gehn“ hingegen spielt sie die gescheite Ingrid Altmann, und sie spielt sie so distanziert, daß man ein wenig an Marianne Hoppe denkt. Warum also um jeden Preis ein Vamp?

*

Es war einmal Helen Vita Reichert. Der schöne Erdenfleck Hohenschwangau brachte sie zur Welt. Sie ging nach Genf und spielte dort Theater, darunter auch „Die kleine Stadt“. Man machte ein Gastspiel in Paris und wurde gleich festgehalten für eine Reihe von 200 Abenden im Théâtre du Vieux Colombier. Eine Kraftprobe ersten Ranges. Jaques Feyder, der große französische Regisseur, war ihr Lehrer. Und nun geht sie in dem Film „Die kleine Stadt will schlafen gehn“ mit geradezu traumwandlerischer Sicherheit ganz nach vorn. Sie ist eine, wenn man so sagen darf, „fertige“ elegant-groteske Komikerin. Man kann ihr nur wünschen, daß sie auf diesen frühen Lorbeeren nicht ausruft. Aber man braucht wohl keine Angst zu haben, denn sie sehnt sich zurück nach Paris, um dort Theater zu spielen. Helen hat inzwischen ihren Familiennamen Reichert — weil international unaussprechbar — gestrichen und nennt sich Helen Vita.

*

Endlich aber gibt es da einen Regisseur namens Hans H. König, um den wenig Wesens gemacht wurde. Nach diesem seinem Film wird man allerdings Wesens um ihn machen. Denn er hat einen schönen Film geschaffen. Die Idee dazu stammt von Wilhelm Lichtenberg, der, wie fast immer die Autoren, unsichtbar blieb.

*

Nach der Uraufführung gab es im Apollo starken Beifall, der sich wiederholte. Auf der Bühne zeigten sich, freudig begrüßt, Jester Naefe, Helen Vita, Gerd Fröbe und Hermann Pfeiffer. Dazu der Regisseur. Gerd Fröbe produzierte sich als Type, als Fußballtorwärter, so wie er bei den Schlußaufnahmen in Limburg an der Lahn das Auditorium zum Lachen gebracht hatte.